

Helmut Castritius (4. Juli 1941 – 12. September 2019)



Helmut Castritius, 2019. Photo: Dagmar Mendel

Seinen ersten wissenschaftlichen Aufsatz hat Helmut Castritius 1964 im „Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte“ veröffentlicht. Der damals 23-jährige Verfasser des Beitrags war Doktorand in Frankfurt bei Konrad Kraft, den er später, nach dessen vorzeitigem Tod, als seinen „verehrten Lehrer“ bezeichnet hat und dem er sein frühes Interesse an der römischen Münzprägung als historischer Quellengattung verdankt. Wie bei seinem akademischen Ziehvater, so war die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der numismatischen Überlieferung auch bei Helmut Castritius nie losgelöst von einem übergeordneten historischen Erkenntnisinteresse. Dies zeigt sich schon in seinen beiden JNG-Beiträgen, die sich mit der Frage der Abfassungszeit der taciteischen Annalen bzw. der Entwicklung triumphaler Repräsentation nach Pompeius befassen, sowie in einem Beitrag von 1981 zum Ende der Geldwirtschaft im römischen Reich. In der 1968 angenommenen und ein Jahr später in der Reihe „Frankfurter Althistorische Studien“ veröffentlichten Promotionsschrift mit dem Titel „Studien zu Maximinus Daia“ zeigt sich aber am deutlichsten, dass sich Helmut Castritius eher als sozial- und wirtschaftshistorisch arbeitenden Althistoriker mit numismatischem Fingerspitzengefühl denn als historisch denkenden Numismatiker verstand – eine Eigenschaft, die ihn mit dem akademischen Selbstverständnis der Generation um Konrad Kraft, Karl Christ, Dietmar Kienast und Heinrich Chantraine verbindet.

Mit der Wahl des Promotionsthemas war Helmut Castritius nicht nur mit der Frage nach dem Verhältnis von Numismatik und Geschichtswissenschaft, sondern auch mit der Herausforderung konfrontiert, einer höchst tendenziösen Quellenlage tragfähige Erkenntnisse zur Monarchiegeschichte des frühen vierten Jahrhunderts abzugewinnen. Um bei Maximinus Daia – ein Paradebeispiel für einen Kaiser mit negativer *memoria* – zu einem plausiblen Verständnis des politischen und gesellschaftlichen Systems zu gelangen, sprach sich Helmut Castritius in seiner Dissertation dagegen aus, die kaiserliche Politik über die persönliche Haltung des Herrschers zu bestimmen (der der Nachwelt primär als Christenverfolger in Erinnerung geblieben ist), und hat stattdessen politische, wirtschaftliche und kulturelle Aspekte in den Vordergrund gerückt. Der Zugang überzeugt grundsätzlich auch heute noch, und in der weiterhin überschaubaren Forschungsliteratur zu Maximinus Daia bleibt Helmut Castritius' Buch ein wichtiger Bezugspunkt – auch wenn sich 1971 der damals frisch promovierte Timothy D. Barnes (der später zeitweise die sozialgeschichtliche Forschung zum frühen vierten Jahrhundert dominieren sollte) in einer Rezension kritisch zur Methodik geäußert hat. Helmut Castritius hat gut daran getan, sich davon nicht beirren zu lassen und die Zielsetzung, den Spuren strukturellen Wandels in der Geschichte nachzuspüren, auch seiner späteren Forschung stets zugrunde zu legen. Sein wissenschaftliches Œuvre zeichnet sich dann auch weiterhin ganz grundsätzlich durch den Anspruch aus, für die Analyse der antiken politischen Systeme einen Ausgleich zwischen Sozial-, Rechts- und Kulturgeschichte zu gewinnen, wobei Helmut Castritius von Beginn an auch Aspekte der „Propaganda“ (inzwischen würde man eher von Herrschaftsrepräsentation sprechen) nachgegangen ist, also etwa dem Zeremoniell und der Herrscherideologie. Von diesen Anfängen her sollten jene Fragen des religiösen Wandels, des religiösen Konflikts und der religiösen Randgruppen – Fragen, die Helmut Castritius letztlich nicht mehr loslassen sollten – immer stärker in den Vordergrund treten.

Nach Stationen in Marburg, Düsseldorf und Bochum wurde Helmut Castritius 1974 – fünf Jahre nach der Veröffentlichung seiner Doktorarbeit im Alter von 33 Jahren – Wissenschaftlicher Rat und Professor (Besoldungsgruppe H3) für das Lehrgebiet Alte Geschichte am Historischen Seminar der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig. Zuvor hat er sich in das Themenfeld seiner zweiten alt-historischen Monographie eingearbeitet, die er allerdings erst 1981 fertigstellen und im Folgejahr publizieren konnte, und er hat am ersten Band des von Werner Ripper herausgegebenen Lehrerhandbuchs „Geschichte“ (1973) mitgearbeitet sowie gemeinsam mit Friedrich Lotter das dreibändige Unterrichtswerk „Herrschaft – Gesellschaft – Wirtschaft. Geschichtsbetrachtung unter didaktischem Gesichtspunkt“ (1973) herausgebracht: Hier zeigt sich früh parallel zur fachwissenschaftlichen Profilbildung eine fundierte Auseinandersetzung mit Fragen fachdidaktischer Art – ein akademisches Interessensfeld, das Helmut Castritius über die gesamte Zeit seiner Tätigkeit als Hochschullehrer ausgezeichnet hat.

Als Helmut Castritius nach Braunschweig kam, war das Lehrgebiet Alte Geschichte an der Technischen Universität noch jung: Erst mit Gründung der Philosophischen

und Sozialwissenschaftlichen Fakultät (der heutigen Geistes- und Erziehungswissenschaftlichen Fakultät) war das Seminar für Geschichte ab 1968 überhaupt in der Lage, die antike Geschichte personell abzudecken. 1971 wurde die Einheit nun unter der Bezeichnung Historisches Seminar neu aufgestellt, wobei neben den beiden Lehrstühlen für Neuere Geschichte und für Mittelalterliche Geschichte die genannte H3-Professur für Alte Geschichte geschaffen wurde, die ab 1972 zunächst mit Gustav Adolf Lehmann und nach dessen frühem Weggang dann mit Helmut Castritius besetzt war. Im Zuge der Vereinheitlichung und Neuregelung des Besoldungsrechts in Bund und Ländern wurde die Professur 1978 in die Gruppe C3 überführt, im selben Jahr wurde auch die Pädagogische Hochschule Braunschweig in die TU integriert – nicht zuletzt durch die damit einhergehende Verankerung im Lehramt war die historische Teildisziplin der Alten Geschichte nun an der Technischen Universität voll etabliert.

Im Seminar und in der Fakultät hat sich Helmut Castritius in diesen ersten Jahren seiner Braunschweiger Tätigkeit zügig integriert. Schon 1976 übernahm er erstmals die Geschäftsführung des Historischen Seminars, und auch im Weiteren hat er sich immer wieder auf unterschiedlichen Ebenen in die akademische Selbstverwaltung eingebracht. So hat Helmut Castritius in den frühen 1980er-Jahren die Gemeinsame Kommission für Lehrerausbildung gerade in einer Phase geleitet, in der es darum ging, in Kooperation mit der vom Kultusministerium der Länder in der Bundesrepublik Deutschland koordinierten Studienreformkommission Geschichte eine überregionale Studienreform umzusetzen. Später trat er etwa auch der Haushalts- und Planungskommission bei und wurde 1989 für mehrere Jahre Dekan des Fachbereichs Philosophie und Sozialwissenschaften. In der Zwischenzeit hatte Helmut Castritius gemeinsam mit Dietmar Kienast die drei Bände „Kleine Schriften“ von Konrad Kraft herausgegeben (1973, 1978 und 1985). Er trat hier als Mitherausgeber auch der „Gesammelten Aufsätze zur antiken Numismatik und Geldgeschichte“ (Bände 2 und 3 der „Kleinen Schriften“) in Erscheinung und kehrte damit noch einmal zu den Ursprüngen seiner akademischen Tätigkeit zurück. Im Weiteren sollte die Numismatik in seiner Forschung und Lehre indes keine hervorgehobene Rolle mehr spielen.

Neben kleineren Beiträgen zu unterschiedlichen althistorischen Themen und einem programmatischen Aufsatz mit dem Titel „Das römische Kaisertum als Struktur und Prozeß“ (Historische Zeitschrift 230, 1980) hat sich Helmut Castritius in den ersten acht Jahren seiner Tätigkeit in Braunschweig schwerpunktmäßig auf die Ausarbeitung seiner bereits erwähnten zweiten fachwissenschaftlichen Monographie konzentriert, die er 1980/81 im Rahmen eines Forschungssemesters fertigstellen konnte und 1982 dann unter dem paradoxen Titel „Der römische Prinzipat als Republik“ veröffentlicht hat. Er selbst scheint die Wirkung des Buches nicht als Erfolg erlebt zu haben. Die Beschreibung des augusteischen Staates als faktisch wiederhergestelltes republikanisches System hat kaum Zustimmung gefunden, und dass im selben Jahr die große Augustus-Monographie von Dietmar Kienast erschien, die eine neue Ära in der römischen Monarchiegeschichtsforschung eingeläutet hat, schränkte die Rezeption von Helmut Castritius' Deutung des sich formierenden Prinzipats ein. Mit Fragen der

strukturellen Entwicklung der frühen römischen Kaiserzeit hat er sich dann in seinen späteren Publikationen auch kaum mehr befasst. Nur ganz vereinzelt lassen sich noch Reflexe seiner einstigen Beschäftigung mit der augusteischen Zeit greifen – so findet sich etwa unter den zahlreichen Lemmata, die Helmut Castritius in den frühen 2000er-Jahren für die Neuauflage des „Reallexikons der Germanischen Altertumskunde“ verfasst hat, das Stichwort „Princeps“, wo (interessanterweise unter Bezug auf sein Buch, aber im Widerspruch dazu) darauf verwiesen wird, dass sich „der röm. Prinzipat einer staatsrechtlichen Präzisierung letztendlich entzieht und sich eben nicht in die röm. Magistratur einordnen“ lässt (Bd. 23, 2003, S. 454).

Ab Mitte der 1980er-Jahre nahm Helmut Castritius nun verstärkt jene Themenfelder in den Blick, die seine Forscherpersönlichkeit letztlich klar kennzeichnen sollten: Insbesondere das spätantike Verhältnis von Staat und Kirche, das Judentum und die ethnogenetischen Entwicklungen am Ende der Antike haben ihn intensiv beschäftigt. Davon zeugt ein breites Spektrum an Publikationen in diesen Interessensfeldern, die sich zugleich in der Institutsbibliothek niedergeschlagen haben und bis heute den Charakter der althistorischen Buchbestände in Braunschweig prägen. Zahlreiche Beiträge aus der Feder von Helmut Castritius widmen sich Fragen der antiken und nachantiken jüdischen Geschichte, für das „Reallexikon der Germanischen Altertumskunde“ hat er eine ganze Reihe wichtiger Artikel verfasst, und seine vielfältige Auseinandersetzung mit dem Forschungsfeld der poströmischen Nachfolgestaaten mündete schließlich auch in das bekannte Studienbuch „Die Vandalen. Etappen einer Spurensuche“ (2007) sowie in den gemeinsam mit Dieter Geuenich und Matthias Werner herausgegebenen Sammelband „Die Frühzeit der Thüringer. Archäologie, Sprache, Geschichte“ (2009). Die Anerkennung seiner Leistungen in den genannten Feldern zeigt sich in der entsprechenden Rezeption seiner Publikationen wie auch in der Mitgliedschaft in verschiedenen wissenschaftlichen und redaktionellen Beiräten diverser Publikationsorgane und Fachgesellschaften – so etwa im Beirat der Gesellschaft zur Erforschung der Geschichte der Juden e.V., im Beirat des „Neuen Lexikons des Judentums“ oder im Beirat der Zeitschrift „Aschkenas“. Sowohl in Bezug auf die poströmische Ethnogenese wie auf das Judentum gilt dabei, dass sich Helmut Castritius stets auch mit den Implikationen der Geschichte für unsere heutige Gesellschaft und unser heutiges kulturelles Selbstverständnis befasst hat – dies gerade mit Blick auf die Beziehung zwischen Christentum und Judentum sowie mit Blick auf die Entstehung der modernen Bevölkerung Europas. Gerade wegen dieses übergreifenden historischen Erkenntnisinteresses wurde Helmut Castritius auch von Kolleginnen und Kollegen aus anderen Epochen und Fächern als anregender Gesprächspartner geschätzt.

In der Lehre hat Helmut Castritius zunächst mit einem konstanten Kern an Lehrveranstaltungen zum klassischen Athen, zur späten Republik, zur römischen Kaiserzeit (insbesondere zur Reichskrise des 3. Jahrhunderts) sowie zur Spätantike (speziell zum Verhältnis von Staat und Kirche im 4. Jahrhundert) begonnen. Ab den frühen 1980er-Jahren – also in etwa zeitgleich mit der Publikation seiner Monographie zum römischen Prinzipat – traten Veranstaltungen zur Völkerwanderungszeit und (offen-

bar katalysiert durch eine Israel-Exkursion) auch das Themenfeld des antiken Antisemitismus hinzu. Ab den frühen 1990er-Jahren spiegelt sich in der Lehrtätigkeit eine nochmalige thematische Öffnung: Helmut Castritius hat nun Vorlesungen, Seminare und Übungen angeboten zu Themen wie griechische Kolonisation, Geschlechtergeschichte, Achaemeniden, Neues Testament, Hellenismus (erstmalig 1995), Alte Geschichte im Unterricht, Alexander der Große, Sparta, Homer, Byzanz und frühes Rom. Am Studienerfolg seiner Studenten hat Helmut Castritius großen Anteil genommen, über sein besonderes Engagement für die Lehramtsausbildung, die seit der Eingliederung der Pädagogischen Hochschule den Studienschwerpunkt bildete, hat er gut 25 Jahrgänge an Lehrerinnen und Lehrern mitgeprägt. Über die gesamte Zeit seines Wirkens in Braunschweig hinweg ist die Zahl von Helmut Castritius' akademischen Schülern (auch aufgrund der begrenzten Ressourcen seiner Abteilung) dagegen überschaubar geblieben – sie alle aber sind der Alten Geschichte treu geblieben und haben im Fach erfolgreich Karriere gemacht: Theodora Hantos, heute emeritierte Professorin für Alte Geschichte der Universität Siegen, Lothar Wierschowski, im Schuldienst sowie außerordentlicher Professor an der Universität Oldenburg, Reinhard Wolters, Vorstand des Instituts für Numismatik und Geldgeschichte in Wien, Hartmut Blum, Akademischer Oberrat für Alte Geschichte in Tübingen, und Thorsten Beigel, wissenschaftlicher Mitarbeiter für Alte Geschichte in Wuppertal.

Die Emeritierung von Helmut Castritius fiel in die Zeit des niedersächsischen Hochschuloptimierungskonzepts, die freiwerdende Stelle wurde universitätsintern verlagert, eine ordentliche Professur für Alte Geschichte konnte am Institut für Geschichtswissenschaft, wie das vormalige Historische Seminar heute heißt, erst wieder im Jahr 2018 eingerichtet werden. Bis dahin wurde das Lehrgebiet nach dem Wegfall der Professur noch weiter von Thorsten Beigel, dem letzten Assistenten von Helmut Castritius, sowie von Wolfgang Leschhorn (zunächst in der Funktion des Lehrbeauftragten, dann als wissenschaftlicher Mitarbeiter) und seit 2009 zudem von Bernadette Descharmes vertreten. Mit der Emeritierung hat Helmut Castritius den Mittelpunkt seines Wirkens wieder ganz in seine Heimat Darmstadt verlagert, wo er am 4. Juli 1941 geboren worden war, wo er seine vom Zweiten Weltkrieg, von der deutschen Niederlage, der Besatzung und dem Wiederaufbau geprägte Kindheit und Jugend verbracht hatte und wo er im Alter von 20 Jahren am Ludwig-Georgs-Gymnasium das Abitur abgelegt hatte, bevor er zum Studium der Fächer Lateinische Philologie, Geschichte und Provinzialrömische Archäologie an die Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main gegangen ist.

Wie eng Helmut Castritius seiner Heimat verbunden war, die er auch in den drei Jahrzehnten seiner Braunschweiger Zeit nie gänzlich verlassen hat, kommt in einer vielfältigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung und in einem bemerkenswerten zivilgesellschaftlichen Engagement zum Ausdruck. Neben der Fortführung seiner wissenschaftlichen Publikationstätigkeit bis weit über den Zeitpunkt seiner Emeritierung hinaus hat er sich für seine Heimat umfassend lokal- und geschichtspolitisch engagiert. So war er zeitweise Mitglied im Denkmalbeirat der Stadt Darmstadt, hat den

Geschichtsverein seines Heimatortes Arheilgen mitbegründet und mitgeleitet, wo er sich intensiv mit der Geschichte der jüdischen Bevölkerung seiner Heimatgemeinde befasst hat, war im Breuberg-Bund aktiv, einem Geschichtsverein zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften, und hat sich in seinem Heimatort für das Projekt „Stolpersteine“ engagiert. So wie Helmut Castritius von seinen akademischen Weggefährten in Braunschweig als Seele und Zusammenhalt des Seminars beschrieben wird, so bleibt er auch seiner Heimatgemeinde in guter Erinnerung. Helmut Castritius starb am 12. September 2019 im Alter von 78 Jahren und wurde am 23. September 2019 auf dem Arheilger Friedhof beigesetzt. Er hinterlässt seine Frau sowie seine Kinder und Enkelkinder.

Johannes Wienand